

Lustiger kleiner Mann

Marek steht vor dem Billigheimer und winkt mir mit einer zusammengerollten Zeitung. Das heißt hallo, hab' dich gesehen. Ich winke zurück und gehe über den Parkplatz auf ihn zu und dann sehe ich, dass Marek nicht allein ist. Der lustige kleine Mann ist bei ihm. Ich begrüße die beiden, Marek gebe ich die Hand, aber der lustige kleine Mann beachtet mich nicht. Er erzählt Marek irgendwas und ich verstehe nicht gleich, um was es geht, denn wenn er spricht, stößt seine Zunge immer an seine Zähne. Und er lacht. Er lacht immer. „Kommst du“ sagt Marek und schiebt mich auf die Glastür zu, und während ich darauf zugehe, sehe ich in dem Glas die Sonne, den blauen Himmel und die Wolken, den Parkplatz und die Autos und mich selbst in meinem fleckigen T-Shirt, und kurz bevor die Scheibe auseinander fährt sehe ich, dass Marek den lustigen kleinen Mann am Arm nimmt und dann selbst losgeht.

Drinne ist kaum Betrieb. Auf meinen Armen bildet sich schnell eine Gänsehaut, so stark ist die Luft von der Klimaanlage runtergekühlt. Ein Mädchen in einem blauen Kittel räumt Marmeladengläser von einer Palette in ein Metallregal, das auf Stelzen mitten im Gang steht. Ich habe sie schon öfter gesehen, wenn ich mit Marek hier war. Sie hat strähniges, blondes Haar und manchmal sitzt sie auch an der Kasse. Wenn sie mich bedient, weiß ich nicht, ob sie mich erkennt, aber die Vorstellung, dass sie sieht, was ich einkaufe, gefällt mir nicht und wenn es geht, nehme ich die andere Kasse.

„Wo ist deine Frau?“ frage ich Marek. „Ist im Bett“ sagt Marek, und außerdem sagt er irgendwas auf Polnisch, und fasst sich dabei an die Stirn. „Krank?“ frage ich. Er nickt.

Wir gehen durch die Gänge und an den großen Eistruhen entlang. Marek schiebt einen Einkaufswagen und räumt eine Menge Zeug hinein. Seine Frau hat im Prospekt angekreuzt, was er kaufen soll und jetzt kapiere ich, dass in der Zeitung, mit der er mir auf dem Parkplatz zugewinkt hat, ein Prospekt vom Billigheimer war.

Wir laufen nebeneinander auf der Straße bis sie auf eine größere Straße stößt, auf der mehr Verkehr ist und wir auf den Randstreifen wechseln müssen. Ich trage die Plastiktüten mit den Konservendosen und den schweren Sachen und der lustige kleine Mann trägt eine große Plastikflasche mit Limonade. Wenn ich neben ihm gehe, reicht er mir bis zur Schulter und ich bin nicht groß, nicht viel größer als eins siebzig jedenfalls. Marek trägt einen Salatkopf, der nicht mehr in die Tüten gepasst hat. Er hält ihn vor sich wie einen Pokal. Er könnte ihn küssen und dann über den Kopf heben und schwenken, denke ich. Aber Marek darf nichts mehr heben. Sein Rücken ist kaputt.

„Unfall“, sagt er. Er spricht gebrochenes Deutsch. „In Polen. Seitdem: nix Arbeit. Kann nichts tragen. Aber Hände sind noch gut.“ Er zeigt mir seine Hände. Sie sind groß, aber nicht grob. Er könnte Tierarzt sein, denke ich, aber nicht Metzger. Marek dreht seine Hände hin und her. „Hände noch gut.“

Das Gras im Graben neben der Straße ist gelb und trocken und staubig. Es ist noch früh am Vormittag, aber die Sonne hat den Teer unter den Füßen schon kräftig aufgeheizt. Ich schwitze und ich habe nichts zum Wechseln dabei und jetzt wird mir klar, dass ich bis zum Abend in den gleichen verschwitzten

Sachen stecken muss. „Wird wieder ganz schön heiß heute“ sage ich.

Die restliche Zeit sagt niemand von uns etwas und wir laufen im Gänsemarsch hintereinander an der staubigen Straße entlang, während uns links ein Auto nach dem anderen überholt. Marek geht ganz vorne, ich gehe als letzter und zwischen uns geht der lustige kleine Mann und als wir beim Haus ankommen, sind meine Arme vom Tütentragen einen halben Meter länger.

„Weiß er, was wir hier tun?“ frage ich Marek. „Anstreichen“ sagt Marek. „Klar“ sage ich. „Aber ich meine, mit dem Haus und so.“ Er zuckt die Schultern.

„Renovierhilfe gesucht“ stand vor ein paar Wochen im Käsblatt, das sie einem kostenlos in den Briefkasten stecken, und darunter stand eine Telefonnummer. So habe ich Marek kennen gelernt. Er kümmert sich um das Haus, in dem er und seine Frau und der lustige kleine Mann wohnen, und dabei braucht er Hilfe. Ab und zu kommt auch ein Elektriker vorbei und erneuert die Leitungen und Marek und ich spachteln danach die Wände wieder zu. Es ist ein großes Haus, mit zwei Etagen und einem Speicher und einem Garten. Es gehört der Schwester vom lustigen kleinen Mann und sie will das Haus verkaufen, jetzt, wo ihre Mutter tot ist. Sie ist vor drei oder vier Monaten gestorben. Seit sie tot ist, passt Mareks Frau auf den lustigen kleinen Mann auf. Sie ist jünger als Marek, und sie hat große, dunkle braune Augen und eine Stimme, die fast so dunkel ist wie ihre Augen, und die ein bisschen nach Rauch klingt, obwohl sie nicht raucht. Mareks Frau gefällt mir. Aber heute ist sie krank, liegt im Bett und zeigt sich nicht.

„Malen“ sagt der lustige kleine Mann. „Kannst Du malen?“ fragt ihn Marek und hält ihm einen Pinsel hin. Er nimmt den Pinsel und er freut sich und Marek zeigt ihm eine Stelle an der Wand, die er mit seinem Pinsel anstreichen kann, und er legt gleich los und malt einen weißen Fleck auf die Tapete. Er mag Marek gerne, das kann man sehen. Ich habe es schon am ersten Tag gesehen, als ich wegen der Anzeige zu dem Haus raus fuhr.

Marek kommt aus der Tür, geht langsam den Weg entlang zum Gartentor und ein paar Schritte hinter ihm geht der lustige kleine Mann und lacht. Es ist unmöglich zu sagen, wie alt er ist. Er hat ein Kindergesicht, aber den Körper und die Stimme eines Mannes.

„Hallo“ sage ich. „Ich bin Georg.“

„Marek“ sagt er und wir geben uns die Hand.

„Und das hier“ sagt Marek, „ist lustiger kleiner Mann.“ Er klopft ihm auf die Schulter und er lacht, und dann gehen wir ins Haus, und in die Küche und dort steht Mareks Frau.

Wir haben Hüte aus Zeitungspapier auf dem Kopf, damit uns keine Farbe in die Haare spritzt, alle drei, und auf dem Hut vom lustigen kleinen Mann sieht man das Foto von irgendeinem Sportler, der früher öfters im Fernsehen war, und darunter steht „Ehe vor dem Aus?“. Ich frage Marek, ob er den Hut nicht so falten konnte, dass man die Frau sieht, die weiter unten in der Zeitung abgebildet ist, aber Marek versteht nicht, was ich meine.

Wir streichen ein Zimmer im Erdgeschoss. Marek und ich haben Rollen an lange Holzstiele gesteckt und ich spüre meine Arme, die vom Tütentragen noch schmerzen.

„Was kriegt die wohl für das Haus?“ frage ich Marek, eigentlich nur so, und weil er stumm bleibt, rede ich einfach weiter. „Zweihundertfünfzigtausend sicher, vielleicht dreihunderttausend, wenn es wieder hergerichtet ist“ sage ich. „Ich kannte mal einen, der hat fast neunzigtausend im Jahr verdient, Euro meine ich. Der war Anwalt in so einer großen Firma, in einer Kanzlei, oder wie das heißt.“

Marek schiebt die Rolle an seiner Wand hin und her. Mehr als die Hälfte der Wand leuchtet schon weiß, so weiß und sauber wie nur frische Farbe leuchten kann.

„Neunzigtausend, Marek, stell’ dir das mal vor.“

Marek pfeift durch die Zähne.

Ich lehne mit den Armen auf einer Fensterbank und rauche und warte darauf, dass die Farbe an der Decke trocknet. Die Fenster hier gehen zum Garten hinter dem Haus. Sie sind beide weit geöffnet, und ich schaue in den Garten, in die Bäume, die dort stehen und auf die alte Teppichstange. Eine Wäscheleine führt von der Teppichstange zu einem Ast, und darauf hängen Klamotten. Im Garten ist das Gras nicht vertrocknet. Grün und frisch sieht der Rasen aus, obwohl es seit zwei oder drei Wochen nicht geregnet hat.

Ich habe mein T-Shirt ausgezogen und auf die andere Fensterbank gehängt. Von weitem kann ich die Autobahn hören. Nur ganz leise, aber sicher gefällt das dem, der das Haus kaufen wird nicht, für zweihundertfünfzig oder dreihunderttausend, die er dafür bezahlt. Ich blase den Rauch nach draußen und stelle mir vor, wie die Schwester vom lustigen kleinen Mann mit so einem reichen Typen durch den Garten geht, damit er sich alles anschauen kann und dann fragt er,

ob das nicht die Autobahn ist, was man hört, und auf einmal steht Mareks Frau in der Tür. Ich sehe sie aus den Augenwinkeln und drehe mich zu ihr um. Sie lehnt am Türrahmen und ihr T-Shirt reicht ihr bis weit über die Hüften und dazu trägt sie ein Paar Shorts, die man unter dem T-Shirt kaum sehen kann, so kurz sind sie, aber dafür kann ich ihre Beine sehen. Sie hat kräftige Beine und rot lackierte Fußnägel. „Wo ist Marek?“ fragt sie. „Der ist eben mit dem Hund raus gegangen, bis ich die Decke fertig habe“ sage ich.

Mareks Hund ist ein komisches Tier, kein reinrassiger Hund, mit dunkelbraunem Fell, das an manchen Stellen aussieht, als sei es durchgeschabt wie ein altes Ledersofa. Er hat ihn schon lange, fast zehn Jahre, und er hat ihn mitgebracht nach Deutschland und in das Haus, das er renoviert. Jetzt ist er alt und meistens liegt er irgendwo im Haus oder im Garten, streckt die Pfoten nach vorne und legt den Kopf dazwischen. Seine Augen sind dann fast geschlossen, aber nur fast. Ein ganz schmaler Schlitz unter den Lidern bleibt offen und dadurch schaut er die Welt an und wenn Marek ihn ruft, ist er immer gleich da.

„Und wo ist Robert?“ fragt sie. Sie meint den lustigen kleinen Mann. „Der ist auch mitgegangen“ sage ich. „Hat sich gefreut.“ Sie nickt und sieht unglaublich müde aus.

„Gibst Du mir eine Zigarette?“ fragt sie mit ihrer müden, dunklen Stimme.

Zum ersten Mal habe ich diese Stimme am Telefon gehört, damals, als ich wegen der Anzeige anrief.

„Ich rufe wegen der Anzeige an“ sage ich, „ich interessiere mich für die Arbeit.“

„Ja“ sagt sie, am anderen Ende, direkt in mein Ohr, „das ist gut, wir suchen jemanden.“

„Das steht ja da“ antworte ich.

„Klar“ sagt sie, „das ist klar. Es geht um Arbeit im Haus, tapezieren, streichen, Kacheln legen, solche Sachen. Können Sie das?“

„Ja“ sage ich.

„Wann können Sie anfangen?“ fragt sie.

„Morgen“ sage ich. „Und wie viel ist dabei drin, wie viel Geld, meine ich.“

„Acht Euro in der Stunde“ sagt sie. „Mehr als beim Bau.“

Woher weiß sie, wie viel man auf dem Bau verdient, denke ich, doch ich frage sie nicht danach. Mareks Frau nennt mir die Straße und ich mache ein Geräusch, um Überraschung auszudrücken. „Rilkestraße“ sage ich, „das ist nicht weit weg von der Werfelstraße, stimmt’s?“ Und sie sagt, dass das stimmt. Ganz in der Nähe hatte ich vor ein paar Jahren schon mal zu tun. Damals arbeitete ich während der Sommermonate als Briefträger und die Tour, die sie mir gaben, führte auch in diese Ecke, die sie bei der Post Dichterviertel nennen. Dort gibt es eine Menge großer, alter Häuser mit großen Briefkästen am Zaun und wenn ich auf Tour war und die Post austeilte, sah ich oft, dass die Leute, die in diesen Häusern wohnten, drinnen am Fenster standen und mir zuschauten, wie ich die Briefe in die Kästen steckte, und wenn ich ein paar Meter weiter war, kamen sie nach draußen und nahmen ihre Post aus dem Kasten, aber nie ließen sie sich von mir den Kram direkt in die Hand drücken. Sicher bin ich damals schon an dem Haus vorbeigekommen, denke ich, an dem Haus, das die Schwester vom lustigen kleinen Mann jetzt verkaufen will, aber das weiß ich in dem

Moment noch nicht, weiß nicht, wer die Frau ist und nicht dass sie einen Bruder hat, ich weiß nur, dass sie acht Euro in der Stunde bezahlt, dafür, dass jemand hilft, das Haus wieder herzurichten. „Gut“ sagt Mareks Frau. „Dann können wir kennenlernen.“

Zuerst dachte ich, ich könnte das Geld am Amt vorbei verdienen, aber daraus wurde nichts, denn die Schwester vom lustigen kleinen Mann wollte, dass alles sauber war, mit Rechnung und allem. Also ging ich zum Amt und erzählte denen die Sache, was nicht einfach war.

„Pass auf“ sage ich zu meinem Sachbearbeiter, der jetzt Fallmanager heißt. Wir duzen uns, weil wir uns schon lange kennen und er immer mal wieder etwas für mich rausgeholt hat. „Pass auf“ sage ich, „das ist dieses Haus, das hat einer alten Frau gehört, die darin gewohnt hat. Die Alte hatte zwei Kinder, und das eine Kind ist der lustige kleine Mann, der hat mit der Alten da gewohnt, aber jetzt lebt sie nicht mehr. Sie hat auch noch eine Tochter, die wohnt in München, und die hat dieses Ehepaar aus Polen kommen lassen, damit jemand da ist, der auf den lustigen kleinen Mann aufpasst. Und außerdem sollen sie das Haus renovieren.“

„Verstehe“ sagt er.

„Ich wusste gar nicht, dass Du rauchst“ sage ich und halte ihr die Schachtel hin. Sie nimmt sich eine Zigarette raus und steckt sie zwischen die Lippen und ich gebe ihr Feuer aus meinem Benzinfeuerzeug und lasse den Deckel wieder zuklappen. Sie setzt sich auf einen Farbeimer, der noch geschlossen ist. „Ich rauche nicht wegen Marek“, sagt sie, „weil er nicht mehr darf.“

„Warum darf er nicht mehr?“ frage ich.

„Lunge“ sagt sie, und zieht tief ein. „Sein Unfall. Du weißt doch.“

„Ach so“ mache ich. Sie zuckt die Schultern, genau wie Marek es oft tut.

„Und Du?“ frage ich. „Geht’s Dir wieder besser?“

Sie nickt. „Migräne“ sagt sie. „Morgens ist es am schlimmsten.“

„Ja“, sage ich, „da fängt der Tag an.“

Erst jetzt merke ich, dass ich mit blankem Oberkörper neben ihr stehe. Ich greife nach dem T-Shirt, aber es ist noch nass vom Schweiß. Mareks Frau schaut mir dabei zu, wie ich es mit einer ungeschickten Bewegung wieder über die Fensterbank werfe und wie ich es vom Boden aufheben muss, weil es runter gefallen ist.

„Schön, Dein Tattoo“, sagt sie. Sie meint die Seeschlange auf meinem linken Oberarm.

„Habe ich schon lange“, sage ich, und weil sie nur dasitzt wie eine Statue auf ihrem Sockel, erzähle ich ihr von dem Freund, der das Tattoo gemacht hat und dass das schon so lange her ist, dass er gar nicht mehr mein Freund ist. Und dann frage ich sie nach ihrer Familie in Polen und sie erzählt mir ein bisschen von ihren Eltern und ihrem Bruder, der Polizist ist und sich irgendwo in der Nähe von Breslau ein Haus gebaut hat.

„Und Ihr? Marek und Du?“ frage ich. „Was macht Ihr, wenn Ihr wieder zurückgeht?“

Wieder zuckt sie die Schultern. „Habt Ihr auch ein Haus dort?“ frage ich.

„Du kannst fragen“ sagt sie. „Nein.“ Sie zieht so lange an der Zigarette, dass ich glaube, sie wird nie wieder aufhören.

„Ihr könnt das Haus hier ja mitnehmen“ sage ich. „Wie eine Schnecke.“

Sie lacht mit den Mundwinkeln und lässt ihren rechten Zeigefinger langsam auf ihrem nackten Oberschenkel entlang kriechen. Ich lache auch. „Genau“ sage ich. „Oder wir bauen es ab. Marek und ich. Wir bauen das Haus auseinander, und dann nehmt ihr es mit, auf dem Dach vom Auto.“

Ich merke, dass ich Unsinn rede, dass aus meinem Mund nur dummes Zeug rauskommt, aber ich mache trotzdem weiter, denn sie hat gelacht und vielleicht schaffe ich es ja, dass sie noch mal so lacht, mit den Mundwinkeln, als ob sie es lieber nicht zeigen will. Ich rede einfach weiter. „Das habe ich schon öfters gemacht, Häuser abbauen“ sage ich. „Beton wegstemmen, überhaupt kein Problem. Wir fangen gleich an, wenn Marek wieder da ist. Wir nehmen erst das Dach weg und dann die Decken, und dann die Treppen und zum Schluss die Wände.“

„Nein, das geht nicht“ sagt sie.

„Warum nicht?“ frage ich.

„Marek darf nichts Schweres tragen. Das weißt Du doch“ sagt sie. „Das hat er Dir doch erzählt. Dass er nichts Schweres mehr tragen darf. Oder nicht?“ Tödernst und müde sagt sie das, als sei ich ein Idiot und als hätte sie gar nicht gemerkt, dass ich einen Witz mache.

„Doch“ sage ich. „Das hat er mir erzählt.“ Und dann drückt sie ihre Zigarette auf dem Eimer aus, auf dem sie sitzt, steht auf und wirft die Kippe aus dem offenen Fenster nach draußen und dann höre ich sie kommen. Ich höre die Haustür, die ins Schloss fällt und Schritte im Korridor und Stimmen. Mareks Stimme und die Stimme vom lustigen kleinen Mann, der irgendwas erzählt, was ich nicht verstehen kann.